

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.
 Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.
 Für Leipzig nehmen Bestellungen an:
 die Expedition, Hohe Str. 4.
 K. Sebel, Peterstr. 18.
 S. Thiele, Emilienstr. 2.

Der Volksstaat

Abonnementpreis:
 für Preußen incl. Stempelsteuer 17 Sgr., für die übrigen deutschen Staaten 12 1/2 Sgr. per Quartal, per Monat 4 1/4 Sgr., für Leipzig und Umgegend per Quartal 18 Sgr.
 Filial-Expedition für die Vereinigten Staaten:
 F. A. Sorge, Box 101
 Hoboken N. J. via New York

Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

Politische Uebersicht.

Es vergeht fast kein Tag, ohne daß die deutschen Zeitungen über Mißhandlungen von Soldaten durch ihre Vorgesetzten zu berichten hätten: Mißhandlungen, die nicht selten zum Tod, häufig zum Selbstmord des Betroffenen, in keinem Fall aber zur entsprechenden Bestrafung des schuldigen Vorgesetzten führen. Letzteres liegt in der Natur des monarchischen Militarismus, der den blinden Gehorsam und die absolute Vernichtung jeder Selbstständigkeit in dem gemeinen Soldaten bedingt, und das Prinzip der Unfehlbarkeit auf die Spitze treiben muß. Anders in Republiken, wo der Soldat nicht willenloses Werkzeug einer höheren Gewalt, sondern ein zur Verteidigung von Vaterland und Freiheit bewaffneter Bürger ist, der seinen militärischen Vorgesetzten zwar im Dienst Gehorsam zu leisten hat, aber im Uebrigen vollkommen auf gleicher Stufe mit ihnen steht. Am Schärftsten wurde dies in den ersten Jahren der französischen Republik von 1792 durchgeführt. Zur Parallele mit dem, was jetzt in Deutschland alltäglicher Standart ist — so alltäglich, daß es fast unhörbar, Standal zu sein — theilen wir folgenden in L. Blanc's Geschichte der Revolution erzählten Fall mit: Am 24. Okt. 1793 schlug der französische General Lacour einen Soldaten; zur Verantwortung gezogen, führte er zu seiner Entschuldigung an, daß er durch Trinken aufgeregter gewesen sei. Das Kriegsgericht, dem St. Just, der Zivilkommissar des Convents, präsidirte, verurtheilte Lacour zur Degradation und zur Einstellung in die Reihen der gemeinen Soldaten.

Die letzte Juliwoche hat der Symptome unserer gährungs-vollen Zeit nicht wenig aufzuweisen:

Berlin hatte vom 25. bis 27. Juli eine kleine Wohnungsrevolte (in der Staliger- und in der Blumenstraße), welche zwar (nach einem Bericht der „Frankfurter Zeitung“) „von Personen, die in jener Gegend wohnen, nicht für so gefährlich eingeschätzt wird, als sie nach der polizeilichen Bekannmachung, welche dem größten Theil der Bewohner Berlins erst Kenntniß von den Vorgängen gab, erscheint“, nichtsdessenweniger aber den Berliner Hausbesitzern ein Memento*) irische Landbesitzer! sein sollte.

„Das Publikum hatte“, sagt der Correspondent der „Frankf. Ztg.“, „ohne mit nach dem Grunde zu fragen, für einen Ermittlerten Partei genommen und den Wirth, allerdings mehr mit Geschrei und Gefang als mit Theilnahme einschüchtern wollen. Da in Berlin bei solchen Gelegenheiten stets 50 bis 100 Reugierige auf einen zu Erzeissen geneigten Menschen kommen, so sah die Sache für einen Reuling vielleicht bedenklich aus.“

Darin stimmen übrigens alle Unparteiischen überein, daß die Polizei durch ihr taktloses Benehmen den Tumult nur vergrößert hat; es ist dies ein bekanntes Mittel den Verhältnissen nicht gewachsener Regierungen, das Volk zum Straßenkampfe zu provoziren, um es niederzukarrischen.

In Halberstadt fand ein dem Braunschweiger ähnlicher Wochenmarktstrawall statt, inscenirt von der „rothen Internationale und dem Böbel“, wie das von dem bekannten Pöbeld und Kollegen Dreihundertpfänder redigirte Leipziger Lokalblatt meldet. Die Sanftmuth, die uns durch ein „und“ von dem „Böbel“ trennt, steht freilich dem fraglichen Blatt sehr übel an.

In den Bergwerken Nordfrankreichs regen sich die Arbeiter in so entschiedener Weise, daß die Republik des Herrn Thiers gleich 100,000 Mann als „Unterdrückungsmittel“ dem Präfecten des Norddepartements zur Verfügung stellt. „Die Republik“ — sagt der französische „Heldengreis“ — „darf nicht gegen Unordnung dulden, besonders die Unordnung nicht, welche von dem Auslande, von Ruhestörern eingeführt wird, welche die europäische Gesellschaft umstürzen wollen. Die, welche in diesem Augenblick die Geister beunruhigen und den Kredit Frankreichs bedrohen, sind die Feinde der Befreiung des Landes. Man muß durch die Gewalt und die Justiz Ruhe stiften.“ Die „Ruhe“ des Friedhofs natürlich, damit die Ausbeutung unbefehligt forteristiren und der Milliardenanleihschwindel — die neueste 3-Milliardenanleihe ist 14fach überzeichnet worden — in Bälde wiederholt werden kann.

Der erste Jahres-Congress der englischen Zweige der Internationalen Arbeiterassoziation, der vorige Woche in Nottingham statt hatte, ist in jeder Beziehung günstig verlaufen. Wir haben allerdings noch keinen Originalbericht erhalten, allein die Berichte der englischen Blätter sind sehr ausführlich und, dem Anscheine nach, auch ziemlich wahrheitsgetreu. Vertreten waren Zweige aus London, Manchester, Liverpool, Nottingham, Loughborough, Hindley, Woolwich, Stratford u. s. w. Auch ein Delegirter der Demokratischen Assoziation von Viktoria (Australien) war zugegen.

Dem Bericht, welchen Roach im Namen des englischen Föderationsrats erstattete, entnehmen wir, daß, außer in den oben genannten Orten, Zweige existiren in: Buckfastleigh, Wirkenhead, Grimsby, Hull, Leeds, Middlesborough und Sunderland.

Die wichtigsten Beschlüsse, welche gefaßt wurden, betreffen die politische Aktion zur Befreiung der Arbeit. Der Hauptbeschluss lautet:

„Während der Congress die Thatsache anerkennt, daß die soziale Befreiung der Arbeiterklasse das große Ziel ist, auf das unsere Anstrengungen gerichtet sein müssen, erkennt er zugleich die Thatsache an, daß die soziale Befreiung nicht ohne politische Aktion bewerkstelligt werden kann, und wir verpflichten uns daher, eine besondere Arbeiterpartei zu gründen, welche sich auf die Grundsätze der Internationalen Arbeiter-Assoziation stützt, und eine Agitation zu Durchführung dieses Beschlusses zu organisiren.“

Alles spricht dafür, daß dieser Beschluss kein leerer Buchstabe bleiben, ja daß er eine neue Epoche in der englischen Arbeiterbewegung einweihen wird. Seit der Auflösung des Chartismus, der an seinem beschränkten politischen Programm zu Grunde ging, das heißt, seit beinahe einem Vierteljahrhundert, ist das englische Proletariat nicht als selbstständige politische Partei aufgetreten, und handelte, einige vereinzelte Versuche ausgenommen, politisch entweder gar nicht oder mit anderen Parteien vermischt. Jetzt endlich scheint es sich aus der Erschlaffung emporgerafft und den thörichten Wahn überwunden zu haben, daß das Ziel der Arbeiterbewegung durch rein soziale Wirksamkeit in den Gewerksvereinen zu erreichen sei. Wie die Dinge stehen, ist alle Aussicht vorhanden, daß das englische Proletariat, so wie es ökonomisch am weitesten entwickelt ist, auch politisch an die Spitze der internationalen Arbeiterbewegung treten wird.

Von Interesse für uns ist außerdem noch der mit Hinsicht auf Irland gefaßte Beschluss, Hand in Hand mit der irischen Demokratie eine Föderativregierung mit lokalen Parlamenten für alle Zwecke des sogenannten Britischen Reichs zu erstreben. Bei Debattirung dieses Beschlusses wurde mitgetheilt, daß die Internationale in Irland beständige und rasche Fortschritte macht.

Die hartnäckigen Lügen der Presse über angebliche Spaltungen im Schooße der Internationalen veranlaßten folgenden einstimmig angenommenen Beschluss:

„Mit Rücksicht auf die falschen Darstellungen in englischen und kontinentalen Blättern erklärt dieser Congress, daß die Angaben von Spaltungen innerhalb der Assoziation, und das Gerücht, die englischen Mitglieder wollten sich von der Assoziation loslösen, durchaus falsch sind, — die Erfindung von Leuten, welche den Fortschritt der Grundsätze der Assoziation fürchten, und der Congress erklärt hiermit seine Zustimmung zu den Beschlüssen der Londoner Konferenz des Jahres 1871.“

Aus Berlin.

Ende Juni. *)

„Berlin wird Weltstadt!“ ist eine Bemerkung, die man in und außerhalb Berlins täglich zu hören bekommt. „Berlin ist Weltstadt!“ wäre richtiger, denn nur eine Weltstadt kann all den Glanz und das Elend, den höchsten Reichtum und die tiefste Armuth, die raffinirteste Schwelgerei und das Hungern bis zum Verhungern dem Auge des Beobachters dicht und unvermittelt nebeneinander darbieten. Die neue Kaiserherrlichkeit hat Berlin auf den Gipfel seines Glanzes und seines — Elends gebracht und noch ist nicht abzusehen, wann Beides zu steigen aufhören wird. Mittlerweile schwelgt die „gebildete und besitzende“ Klasse in allen Genüssen, welche Kunst und Natur Demjenigen darbieten, der ohne Mühe und Noth die Tausende vergeuden kann, die Andere im Schweiße ihres Angesichts erarbeiten müssen.

In den nobeln Vierteln der Stadt jagen die Karossen auf Gummirädern, mit Gold beschlagen, — betrefte Bediente hinten und vorn — ihre Insassen dem „Geschäft“ oder dem Vergnügen zuführend. Die Fäden sind großartig und glänzend, staunend und gierig schaut der Fremde all den Glimmer und Reichtum an und denkt: „Ja, das ist eine Stadt, reich und prächtig, von Armuth keine Spur.“ Da stößt sein Fuß an einen weichen Gegenstand, übersehen richtet er den Blick zu Boden, und was er sieht, ist ein Weib, das, abgehärmt und in Lumpen gehüllt, ein Wesen unter den Armen bergend, von dem man nicht weiß, ob es lebend oder todt, auf den Stufen eines eleganten Hauses sitzt und bittend die knöchernen Hand um ein Almosen redt. Tausende gehen kalt und gefühllos vorüber, denn das Bild, das dem Fremden Mitleid und Entsetzen einflößt, ist für die Heimischen ein gewohnter Anblick, der sich täglich, ständlich, in jeder eleganten Straße, so und so viel Mal wiederholt. Was sich an Armuth und Elend dem Fremden in den vornehmen Vierteln nur sporadisch, aber auch um so auffallender, entgegenstellt, das kann er in ungewohnter Fülle erblicken, wenn er seinen Fuß in die entfernteren Stadttheile, die eigentlichen Arbeiterquartiere, setzt. Blühende Gesichter sind hier eine Seltenheit, Männer und Frauen bleich im Antlitz, hohläugig und abgehärmt, sind es, die ihm auf Schritt und Tritt begegnen und ihm zeigen, wo der Glanz und der Reichtum der Anderen herkommt. Manchem mag diese Schilderung übertrieben vorkommen, allein wer Gelegenheit hat, die Straßen der Hauptstadt des Reiches deutscher Nation zu durchwandern, und die Augen offen hat, wird eingestehen müssen, daß wir nicht übertreiben, und wer nicht Gelegenheit hat, sich vom Stand der Dinge zu überzeugen, den mögen folgende Thatsachen auf das Richtige führen.

Der Exkommunist Herr Miquel, jetzt Reichstagsabgeordneter und früher Bürgermeister, hat die letztere Stelle mit der eines benannten Gesellschafters bei der Berliner Disconto-Gesellschaft vertauscht. Die genannte Gesellschaft treibt Selbstgeschäfte im Großen und da nun einmal „Jobbern“ und „Gründen“ ein sehr einträgliches Geschäft ist, das ohne viel Mühe und ohne Gefahr für die Unternehmer großen Verdienst abwirft, so hat die Gesellschaft bei ihrem letzten Jahresabschluss einen Profit von 5 Millionen Thaler gemacht. Nachdem der Reservefond reichlich dotirt war, und die beträchtlichsten Abschreibungen stattgefunden hatten, wurde der Rest unter die Aktionäre vertheilt und zwar erhielten dieselben pro Aktie 25 pSt. Dividende, die benannten Gesellschafter Miquel und Hansemann von dem ganzen Gewinn pro Kopf eine Lantidime von 262,000 Thlr. schreibe zweihundert und zwei und sechzig tausend Thaler. Außerdem erhält Jeder der Genannten fixen Gehalt 10,000 Thaler. Man halte nun fest, daß dieselben doch auch Aktionäre sind und zweifellos mit bedeutenden Beträgen theilhaftig sind, daß sie ferner als Geschäftsinhaber bei allen Unternehmungen mit ihrem großartigen Gewinn sich als Zeichner theilhaftig und wiederum ihr Schäfchen dabei scheeren, so ist nicht zu viel behauptet, wenn man ausspricht, daß das Einkommen des Exkommunisten Miquel und seines Kollegen Hansemann im verfloffenen Jahr sich auf 400,000 Thaler pro Mann beläuft. Und dieses Einkommen wird verdient mit einigen wenigen Stunden Arbeit die ganze Woche. Ein Berliner Maurer, der Frau und Kind zu ernähren hat, verdient günstigen Falles pro Jahr 300 Thlr., ein Weber kaum 200 Thlr. Herr Miquel aber allein verdient so viel wie 1433 Maurer oder 2000 Weber in Berlin und dabei müssen die Arbeiter 4 — 6 fach länger täglich arbeiten als ihr einstmaliger Gesinnungsgenosse Herr Miquel. Die zehn Verwaltungsräthe der Disconto-Gesellschaft, welche wöchentlich eine Sitzung von einer Stunde haben, erhielten diese Mühe mit 26,000 Thaler per Kopf vergütet, d. h. für jede Stunde 500 Thlr. Dafür muß ein Weber 2 1/2 Jahr täglich 42 bis 14 Stunden arbeiten und kann dabei verhungern. Ja, ja, unsere Bourgeoisie ist bescheiden.

Bekanntlich ist in Berlin die Logisnoth ganz besonders groß. Was aber für den Einen Noth ist, ist für den Andern Gewinn. Ein Rechtsanwalt, der vorzugsweise Häuserverkäufe vermittelt, hat voriges Jahr bei diesem Geschäft mehr als eine Viertelmillion „verdient“. Bei einem einzigen, noch jetzt schwebenden Kauf droht ihm ein Gewinn von 125,000 Thlr. in die Tasche zu fallen. O ihr tölpelhaften Arbeiter, die ihr ein ganzes Jahr für 125 Thlr. euch schindet und plagt, begreift ihr denn nicht die „Harmonie“ in dieser „besten der Welten“?

Unsere Bourgeoisie versteht aber auch, das erworbene Geld anzubringen. Ein Bankier, früher „Demokrat“ und jetzt Ritter irgend eines österrreichischen Ordens, hat am Thiergarten eine Villa mit Grundstück für die Lumpensumme von 600,000 Thlr. gekauft. Die eine Etage der Villa bewohnt er selbst, die andere hat ein junger unverheiratheter Bourgeois für 5000 Thlr. jährlich ermiethet. Der bekannte Stroußberg, von dem kürzlich alle Zeitungen behaupteten, er sei bankrott, er müsse sein prächtiges Haus und andere Habseligkeiten verkaufen, um, wie andere ehrliche Leute seine Schulden bezahlen zu können, miethete für seinen Sohn in der Behrenstraße ein Logis für 6300 Thlr. jährlicher Miete. Armer Stroußberg, ärmere Gläubiger!

Und die Rehrseite der Medaille!

Sie zeigt uns die Wohnungsnoth für Arbeiter und Kleinbürger in der traurigsten Gestalt. Wir wollen nicht von denen reden, die gegen Bezahlung unerschwinglicher Mieten sich ein nothdürftiges Heim verschafft haben. Wir reden von denen, die bei aller Anstrengung kein solches erlangen konnten, und deren Zahl beläuft sich in die Tausende. Keine Woche vergeht, ohne daß die Zeitungen über ein oder mehrere Selbstmorde berichten, deren Motiv die Wohnungsnoth ist. In den nobleren Quartieren der Stadt, in unmittelbarer Nähe des Reichkanzlerpalais in der Mohrenstraße, hat sich in den letzten Wochen mehrmals das Schauspiel wiederholt, daß zahlreiche Familien Tage und Nächte lang mit Kind und Kegel und ihren Habseligkeiten auf offener Straße kampirten, der Reugierde der Vorübergehenden und den Unbilden der Witterung ausgesetzt, weil sie keine Wohnung fanden. Der Anblick war ein herzzerreißender. Noch mehr. Auf freiem Felde, zwischen dem Cottbusertor und der Hasenhaiden erheben sich mitten im Kartoffel- und Ackerland eine große Zahl ärmlicher, dürftig zusammengeschlagener Bretterruben, durch deren Dach der Regen und durch deren fingerbreite Spalten in den Wänden der Wind pfeift. An der einen Seite ist eine Bretterthür, an der andern sind ein paar kleine Fenster angebracht, an der dritten Seite aber ist ein Stück Ofenrohr durch die Bretterwand gesteckt, welches als Schornstein dient; und diese ärmlichen, erbärmlichen Buden, direkt auf der feuchtesten Erde aufgeschlagen, dienen einer großen Zahl von Einwohnern der kaiserlichen Residenz als Wohnstätten. Um das Einstürzen des Wassers vom Boden aus einigermaßen zu verhindern, haben die Insassen einen kleinen Rajenwall um die Bude angelegt. Die Zahl dieser Hütten beträgt an die achtzig, jede von einer mehrköpfigen Familie bewohnt. Wie es hier mit der Sittlichkeit aussieht, wollen wir unerörtert lassen.

*) Durch Raum-mangel ist die Aufnahme dieses Artikels verzögert worden, der indeß durch die Berliner Vorgänge der letzten Woche an Interesse eher gewinnt als verliert. R. d. V.

*) Denke an.

Kein Wunder, wenn bei solchen Zuständen die Demoralisation in grauenhafter Weise in der Kaiserstadt an der Spree zunimmt. Man stelle sich nur vor, was im Winter werden soll, wo doch die Wohnungsnoth fortbauert, das Verbleiben in Bretterbuden aber unmöglich ist.

Unsere Bourgeoisie muß vor sich selbst ein Grauen empfinden; ihre Größe, ihre Macht bedingt das Elend der Massen; schwelgt sie, dann müssen die Andern hungern, jubelt sie, müssen die Andern weinen.

D, es wird Zeit, daß die Arbeiterklasse zur Einsicht kommt und sich ermannt und all der Ungerechtigkeit ein Ende macht.

Aus Amerika

geht uns mit der Bitte um Abdruck nachfolgendes Circular zu:

„Eine Fierde des Deutschtums.“
Als einer der Prominentesten (Hervorragendsten) unter den Prominenten Deutsch-Amerika's gilt der Buchhändler Ernst Steiger in New-York. Sein Name prangt unter allen Proklamationen, welche die Deutschen zur Veranstaltung irgend einer Festlichkeit oder einer Geshmmlung zu Ehren des deutschen Namens ausfordern. Man betrachtet ihn als Beförderer der deutschen Wissenschaft und Literatur, als einen Mann, dem die geistige Erhebung, der Fortschritt der Menschheit am Herzen liegt. In Ost und West erklingt sein Lob. Er ist ausgenommen worden in Frank Leslie's „Galerie berühmter Deutsch-Amerikaner“, und wenn Schenck's Verlog bis zum Buchstaben S geht, so wird seinem Verdienst ein ewiges Monument gesetzt werden.

Es giebt indess eine Kehrseite dieser Medaille, und wenn man letztere genauer betrachtet, so findet man, daß all die schönen Eigenschaften des Herrn Steiger eitel Illusionen sind. Wir wollen nicht erzählen, durch welche Reklamen Herr Steiger seinen Ruf erworben, durch welche kleinliche Schikanen er seinen Konkurrenten die Kunden weggeschnappt hat, welche Hungerlöhne er seinen Clerks bezahlt, kurz, durch welche Heldenthaten er sich zum Monopolisten des deutschen Buchhandels in Amerika aufgeschwungen hat. Darüber Anschluß zu geben, ist Sache der davon Betroffenen oder Benachteiligten. Wenn dies, vielleicht in Folge von Geschäftsverhältnissen, bis jetzt noch nicht geschehen ist, so sählen doch wir deutschen Buchdrucker uns verpflichtet, von einer gegen uns verübten Heldenthat des Herrn Steiger der Welt Kenntniz zu geben.

Alle Cultur ist nur durch das Zusammenhalten der Individuen möglich geworden. Als Einzelner ist der Mensch hilflos, vereintigt kann er Großes vollbringen. Diese Wahrheit ist Jedem bekannt, welcher die Weltgeschichte gelesen hat. Und wer gegen die Verthätigung dieser Wahrheit in der Gegenwart kämpft, ist ein Reaktionsär, ein Feind der Civilisation. Von allen bisherigen Verbindungen sind aber keine mehr gerechtfertigt gewesen, als die jetzigen Gewerksvereine. Denn sie suchen die Menschheit vor nichts Geringerem, als einer neuen Sklaverei zu bewahren. Die Schönfärber und Lobhühler der heutigen Gesellschaft mögen reden, was sie wollen, es ist Thatsache, daß der Arbeiter, welcher dem Kapital allein gegenübersteht, ohne durch die Gesammtheit seiner Berufsgenossen in der Vertheidigung seiner Rechte unterstützt zu werden, ein Sklave ist. Selbstverständlich sind die meisten Arbeitgeber Feinde der Arbeiterverbindungen; nichtsdestoweniger giebt es auch eine Anzahl aufklärerischer und humaner unter ihnen, welche die Nothwendigkeit der Gewerksvereine einsehen und sich freundlich gegen sie verhalten. Nun sollte man meinen, daß sich diejenigen unter letzteren befinden, deren Beruf es ist, die Wissenschaft und die Aufklärung zu verbreiten. Darin täuscht man sich indess gewaltig. Gerade diejenigen, welche gelassenlich den Schein der Freimüthigkeit um sich zu verbreiten suchen und sich als Förderer des Fortschritts, als wahre Freunde des Volks breit machen, gerade diese erwählen sich nicht nur gewöhnlich als Egoisten und Geldbespoten, sondern auch als Feinde der individuellen Freiheit. Sie schäumen vor Wuth über die Arbeiterverbindungen und suchen sie durch alle Mittel zu sprengen, während sie andere Vereine, bei welchem für sie Etwas herauspringt, nicht allein unterstützen, sondern sogar aus eigener Initiative gründen.

So hat Hr. Steiger es für gut befunden, den Frey Reuter-Verein bilden zu helfen, dem fast alle in dem Geschäfte des Hrn. Steiger Angehörte als Mitglieder angehören. Und damit die Unterhaltungen des Vereins so „genüthlich“ als möglich ausfielen, ließ er es sich auch immer ein gut Stück Geld dabei kosten, was jedenfalls eine sehr sonderbare Handlung des Hrn. Steiger ist, da er doch sonst keinen Cent wegzehnt. Die Lösung des Räthfels ist jedoch bald gefunden. Durch das Befrei, welches der Verein in der Presse erhob, diente er zugleich als Anzeiger für die von Hrn. Steiger nachgedruckten Werke Frey Reuter's und machte dadurch seine Reprinten zehn- und hundertfach billiger. Hr. Steiger ist ein Puffist, das muß man ihm lassen.

Wenn dagegen eine Anzahl der Mitglieder des Reutervereins auch der deutschen Buchdrucker-Organisation angehört, und diese beschließt, eine allgemeine Lohnerhöhung von den Prinzipalen zu fordern und dabei mit Hrn. Steiger keine Ausnahme macht, — da läßt er die Maske fallen und zeigt sich in seinem wahren Wesen: als Egoist, als Bourgeois, welcher sich nicht scheut, die individuellen Rechte Anderer mit Füßen zu treten. Erst schlägt er jede Forderung rundweg ab und droht, wie so viele beschränkte Fabrikanten, mit der Schließung seines Geschäfts; dann bekennt er sich, daß dies für ihn doch nicht vortheilhaft sein wird und billigt die Preise. Der Verein aber, welcher ihn zu dieser Preisgabe genöthigt hat, muß dafür in den Banen gehen werden. Herr Steiger fordert von seinen Gegnern peremptorisch, aus dem Verein zu treten, und als sie erklären, mit diesem stehen und fallen zu wollen, so entläßt sie der große deutsche Buchhändler Steiger, dieser edle Charakter! Er zwingt seine Arbeiter, aus Krankenkassen-Unterstützungskassen auszutreten, denen sie seit vielen Jahren angehört, und auf deren Hilfe sie und ihre Familien im Falle der Noth sich verlassen haben. Die human! Und den Subjekten, die sich bei ihm um Arbeit bewerben, nimmt er das heilige Gelübde ab, auf ewige Zeiten jeder Verbindung mit dem Buchdruckerverein zu entsagen. Ein Brief, in welchem Herr Steiger in der höflichsten Weise ersucht wird, seinen Beschluß rückgängig zu machen, wird keiner Antwort gewürdigt, und der Vorstand der Organisation, welcher ihm nochmals persönliche Vorstellungen über diesen Eingriff in die individuelle Freiheit der Seiner machte, wird von ihm in der wegwerfendsten Weise behandelt.

Wäre Herr Steiger ein gewöhnlicher Buchhändler, wir deutschen Buchdrucker würden über sein hochmüthiges und despotisches Wesen kein Wort verlieren und auf geschäftlichem Wege mit ihm fertig zu werden suchen. So aber wird er unter die Prominenten gezählt, welche, dem Wolf im Schafspelze gleich, sich in den Mantel des Patriotismus und der Humanität hüllen und sich für berufen halten, den Deutschen New-Yorks in bewegten Zeiten als Führer zu dienen. Deshalb erachten wir deutschen Buchdrucker es als unsere Pflicht, unsere Mitbürger vor allen Unternehmungen zu warnen, für welche der Name des Herrn Steiger als Empfehlung dient. Wir müssen ihm entgegen treten, wenn er sich in der Deffentlichkeit als etwas Anderes als Geschäftsmann breit zu machen sucht. Denn er hat keinen höheren Zweck im Auge, als das Geldmachen. Und wenn Ihr Bücher oder Reprinten kauft, so seht Euch die Buchhändlermarke an und weist Alles zurück, was mit dem Namen Steiger versehen ist. Herr Steiger muß gewahrt werden, daß er durch die Gents der Arbeiter solchen Schimpf anzukommen, wie uns Buchdruckern geschehen, deren Verein er gelächet hat.

Als, Mitarbeiter, beweist auch in diesem Falle, daß Ihr die Solidarität der Interessen aller Arbeiter erkannt habt, und unterstützt uns in dem Widerstande gegen den Buchhändler Steiger. Kauft Eure Bücher und Reprinten nur von Schmidt, Westermann, Bidel u. A., aber nicht von Herrn Steiger, dem Verächter der Arbeiter.

Die „Deutsche Typographie“ von New York.

Einige Bemerkungen über Produktivgenossenschaften
auf den Bericht des Herrn Kreuzler in Würzburg.

Die Nummer 59 des „Volkshaar“ enthält einen Bericht aus Würzburg, demnach eine Anzahl der besten Arbeiter sich geeinigt hat, eine Produktivgenossenschaft der Schneider zu gründen, und ihre Kollegen ersucht, ihnen in dieser Beziehung mit Rath beizustehen. Wenn ich nun auch gerade nicht Kollege bin, so war mir doch bereits

Gelegenheit gegeben, diese Frage der Ermägung zu unterziehen. Als in diesem Frühjahr in Königsberg der Streik der Schneider ausbrach, machte ich denselben den Vorschlag, ein Arbeitsbureau zu gründen, das später die Grundlage einer Produktivgenossenschaft bilden könnte. Während des Streikes war zu letzterem keine Zeit; das Arbeitsbureau sollte augenblicklichen Bedürfnissen etwas abhelfen, zu gleicher Zeit war es auch ein Mittel, eine Pression auf die Arbeitgeber zu üben. Das Arbeitsbureau hat verhältnismäßig bisher wenig leisten können und da nach Beendigung des Streikes in der für das Schneidergewerk lebhaftesten Saison die einzelnen Kräfte hinderehend in Anspruch genommen waren, als daß sie sich auf so neue Versuche einlassen konnten, so blieb die Ausführung des weitergehenden Planes noch ausgelegt, während das Arbeitsbureau noch besteht und einzelne Bestellungen des Publikums selbstständig übernimmt.

Gerade bei Gründung einer Produktiv-Genossenschaft kommt es wesentlich auf die Prinzipien an, von denen dieselbe ausgeht. Nichts ist widerlicher, wie Lassalle sagt, als Genossenschaften von Arbeitern „mit Arbeitsmitteln und Kapitalisteneinstimmungen.“ Der sozialistische Gedanke, daß der volle Ertrag der Arbeit abgehört, muß zur Geltung kommen. Würden nun beispielsweise die sich assoziirenden Schneider in Würzburg in der Lage sein, daß sie sämmtlich vollständig von der Genossenschaft beschäftigt werden, so wäre diese Frage leicht erledigt; der betreffende Geschäftsgewinn würde einfach verhältnismäßig dem gezahlten üblichen Arbeitslohn zugerechnet werden. Es tritt nun die Frage nahe: Können diejenigen Würzburger Schneider, welche sich verbinden wollen, ihr Unternehmen gleich in der Ausdehnung begründen, daß sie Allen ausreichende Beschäftigung gewähren? Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte dieses nicht der Fall sein. Würde nun der Gewinn nach der Kopfzahl oder nach der Höhe der Geld-Einlagen bemessen werden, so wäre durch die Arbeiter selbst die kapitalistische Produktionsweise gebildet. Hieron ist also vollständig abzusehen.

Wenn wiederum aber von 20 Genossenschäftlern etwa nur 4 oder 5 dauernde Beschäftigung finden, so gehört eine ungemaine Ueberwindung für die Andern dazu, Jenen die gesammte Frucht ihrer Vereinigung zu Theil werden zu lassen. Und doch ist vor allen Dingen die Ueberwindung des Egoismus für die Einzelnen die Haupt-Grundlage des Gedeihens. Als Prinzip muß aufrecht gehalten werden der Satz: „Der Ertrag der Arbeit.“ Um aber auch Denen gerecht zu werden, welche mitwirken an der Gründung und Erhaltung des Unternehmens, ohne selbst Früchte aus demselben zu ziehen, so wird mindestens die Hälfte des Geschäftsgewinnes dem Geschäftsfonds zugeschlagen werden müssen, um die Ausdehnung des Geschäfts dahin zu fördern, daß alle Genossenschäftler in demselben Arbeit finden.

Finden sich nun in Würzburg Arbeiter, welche unter diesen Prinzipien sich einigen können, so mögen dieselben nach Prüfung ihrer Mittel, um nicht von vornherein durch Mangel an Vorrath das Unternehmen zu gefährden, zusammenzutreten, je nach der Größe des Kapitals, das ihnen zu Gebote steht, den Vorrath der Rohstoffe bemessen, und gleichzeitig an das Publikum mit der Aufforderung zu Bestellungen heranreten. Es steht zu erwarten, daß diese von Arbeiterfreunden nicht ausbleiben werden, und daß daraufhin das erste Fundament zu einem umfangreicheren Unternehmen sich bilde.

Ich bin weit entfernt davon, diese meine Bemerkungen als maßgebend hinzustellen, da mir selbst zu sehr die Praxis fehlt. Aber eben deshalb wäre es mir erwünscht, womöglich durch dieses Blatt in diese Frage einschlagende Einwendungen und Ergänzungen zu hören, um selbst Belehrung zu empfangen und diese auch für mein hiesiges praktisches Wirken benutzen zu können.

Königsberg, den 26. Juli 1872.

S. Kozlosky.

Zur Gewerkschafts-Union.

An die Parteigenossen.

Im Laufe dieser Woche wird das Protokoll des Erfurter Gewerkschaftskongresses fertig. Desgleichen sind die Unions-Statuten, so wie dieselben aus den Verhandlungen des Kongresses hervorgegangen, gedruckt und können mit dem Protokoll versandt werden.

Selbstverständlich werden die bereits gemachten Bestellungen zuerst effectuirt. Da der Preis voraussichtlich nicht über 1/2 Sgr. per Exemplar, Protokoll und Statut, betragen wird, so erlaube ich alle Diejenigen, welche bislang noch keine Bestellung gemacht haben, dies umgehend zu thun. Es ist dringend notwendig, daß jedes Mitglied der Gewerkschaft und Fachvereine das Protokoll und Statut kennen lernen, es wird damit sicherlich mehr Klarheit über die Gewerkschaftsbewegung, insbesondere aber über den Zweck der Gewerkschafts-Union verbreitet werden.

Bestellungen unter genauer Angabe der Adresse sind an Unterzeichneten zu richten.

Th. Nord, Amandastr. 44.

Die zum Erfurter Kongress anwesenden Delegirten werden gleichfalls und dringend um Einsendung ihrer Adresse ersucht.

Th. Nord.

An die Mitglieder der Gewerkschaften und Fachvereine.
Um verschiedenen Anfragen entgegen zu kommen, steht sich das Komitee der Gewerkschafts-Union genöthigt, folgende Erklärung zu veröffentlichen:

Nachdem wir am 15. d. M. die Gewerkschafts-Unions-Statuten beim Polizeiamt zur Genehmigung eingereicht, erhielten wir am 17. d. M. schon die Erklärung, daß nach § 24. des Vereinsgesetzes der § 5 des Unions-Statuts schließen lasse, daß die Gewerkschaften und Fachvereine als Zweigvereine der Union beitreten. Aus diesem Grunde wurde es notwendig, daß das Statut einer kleinen Aenderung unterworfen wurde.

Da es nun nicht möglich ist, vor Genehmigung des Unions-Statuts die Ausschusswahl vorzunehmen, so sehen wir uns veranlaßt, die Geschäfte als Komitee bis zum Austrag zu leiten. Dies den Mitgliedschaften zur Kenntniz.

Leipzig, den 31. Juli.

J. A. d. R.: Franz Trost,

d. J. Schriftführer.

Gewerkschaft der Holzarbeiter.

In der am 20. Juli stattgehabten geschlossenen Mitgliedsversammlung wurden die Ergänzungswahlen des Ausschusses und der Revisoren vorgenommen. Der Ausschuss besteht nunmehr aus den Herren Nord, Somann, Ebler, Rieme und Köhl. Zu Revisoren wurden gewählt die Herren Lenz, Janasch, Karsten. Zum Bevollmächtigten wurde gewählt Herr Friedrich Lenz, wohnhaft große Drehbahn Platz 4 Haus 2, 3. Etage.

Sollte Jemand gegen eine der genannten Personen Einspruch erheben wollen, so möge sich derselbe unter Darlegung der Gründe an Herrn Witz. Kummer, Zimmermann, Allerheiligenstraße 8. in Erfurt als Vorsitzenden der Kontroll-Kommission wenden.

Altona, den 27. Juli 1872.

Th. Nord,

Amandastr. 44.

Leipzig. In der am Samstag den 26. Juli abgehaltenen Gewerkschaftsversammlung der Holzarbeiter kam u. A. auch der in Nr. 59 des „Volkshaar“ enthaltene Aufruf der Stuttgarter Kollegen zur Abhaltung eines süddeutschen Schreinerkongresses zur Sprache. Es wurde lebhaft über die Zweckmäßigkeit eines süddeutschen Kongresses debattirt und kam man schließlich zu dem Resultat, daß die Abhaltung eines solchen unthunlich sei. Es wurde namentlich betont, daß die Arbeiterbewegung kein Süb- und kein Norddeutschland kenne und daß daher von keinem süddeutschen wohl aber von einem deutschen Kongress der Schreiner die Rede sein könne. Es wurde ferner hervorgehoben, daß bei der noch sehr jungen Gewerkschaftsbewegung eine Zersplitterung in nationale oder gar provinzielle Gruppen für das gesehliche Ausbilden der Gewerkschaften von großen Nachtheilen begleitet sein könnte. Es wurde schließlich die Erwartung ausgesprochen, daß die süddeutschen Kollegen im allgemeinen Interesse und im Hinblick darauf, daß die Möglichkeit der Abhaltung eines allgemeinen deutschen Holzarbeiterkongresses sehr nahe liegt, von der Abhaltung eines süddeutschen Schreiner-Kongresses Abstand nehmen werden.

Braunschweig. Auf dem am 20. Juli durch eine Volksversammlung eröffneten hiesigen Arbeitertage waren 472 Stimmen durch 68 Delegirte vertreten. Der erste Vorsitzende, Kühner, verliest ein dem Arbeitertage von Braunschweiger Hularen zugegangenes Schreiben, das mit den Worten schließt: „Die Braunschweigischen Hularen

senden den Verfassern des Arbeitertages ihre herzlichsten Grüße. Obwohl im Wasserloch und in der Kajerne, wissen wir doch, daß Ihr unsere Brüder seid. Hoch die Sozialdemokratie! Hoch der Arbeitertag!“ Das betreffende Schriftstück ward nach seiner Verlesung sofort den Flammen übergeben und ein dreifaches Hoch auf die Braunschweigischen Hularen ausgerufen. — Die Hauptpunkte der Tagesordnung des Arbeitertages waren: 1) Die Lage der Industriearbeiter. 2) Die Lage des ländlichen Proletariats. 3) Die Agitation zur Hebung der Lage der Arbeiter. 4) Organisation, Gewerkschaften u. s. w.

In der am 21. Juli eröffneten Spezialdiskussion referirt Luber über den ersten Gegenstand der Tagesordnung: „Die Lage der Industriearbeiter.“ Referent schildert in eingehender Weise die Lage des Arbeiters in der heutigen bürgerlichen Gesellschaft und kommt zu dem Schluß: „Der heutige Staat kann uns von diesen Mißständen nicht helfen, da er seine Mittel für sein Militär braucht. Der wahre Staat aber ist verpflichtet, der arbeitenden Klasse Hilfe zu leisten und die heutige Produktionsweise abzuschaffen. Schon die Statistik allein verdammt die heutige Produktionsweise und währenddem predigen doch welche deutsche Doktoren die „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit.“

Zu diesem ersten Gegenstand der Tagesordnung waren 8 Resolutionen eingegangen und wurden dieselben einstimmig angenommen.

Resolution 1 (Kühner) bedauert, daß die Bauhandwerker und Buchdrucker auf dem Arbeitertage nicht vertreten sind und spricht die Erwartung aus, daß sich die genannten Gewerke wegen ihres Ausbleibens rechtfertigen werden.

Resolution 2 (Luber) findet die Beseitigung aller gerügten Mißstände in der Beseitigung der Lohnarbeit.

Resolution 4 (Brade) richtet sich gegen die Zuchthausarbeit.

Resolution 5 (Luber) verurtheilt die heutige Frauen- und Kinderarbeit.

Resolution 6 (Blos) bringt den Brüdern im Wasserloch brüderlichen Gruß dar.

Ueber Punkt 2 der Tagesordnung: „Die Lage der ländlichen Arbeiter“ referirt Brade jun. Das Interesse, welches gegenwärtig grade dieser Punkt der Tagesordnung überall erregt, veranlaßt uns, das Referat Brade's mit der Ausführlichkeit des „Braunschweiger Volksfreunds“ wiederzugeben. Brade sagte:

„Die Lage der ländlichen Arbeiter ist weit schlimmer, als die des industriellen Proletariats. Es giebt auf dem Lande unter den Arbeitern 3 Klassen: 1) Jahrelöhner und Knechte; 2) Tagelöhner, die selbstständig arbeiten und 3) Kleine Ackerwirthe und Pächter. Die Jahrelöhner sind etwas weniger schlimm daran, als die Andern; allein ihre Arbeit ist so streng, so schwierig und nimmt sie so sehr in Anspruch, daß sie eben kein beidenswerthes Leben führen und ihnen jede Art von Bildung durchweg fast ganz abhängig ist. Daher ist eine große Noth der Grundzug ihres Charakters. Die Tagelöhner, zu welchen auch die ländlichen Arbeiter auf den Domänen gehören, befinden sich in sehr beklagenswerthen Verhältnissen. Genöthigt sind sie an die Scholle gefesselt, denn wenn sie etwas Geld besitzen, so benutzen sie dies, um wenige Morgen Acker zu pachten und dann können sie nicht mehr weg. Namentlich auf den Domänen leben sie in dieser Abhängigkeit. In St. Leonhard erhält der Tagelöhner täglich 8 Sgr.; hier und da werden ihm auch einige Lebensmittel ausgedient, was aber nur aus Gnade geschieht, denn ein Recht hat der Tagelöhner nicht. Genöthigt nehmen die Tagelöhner noch einige Exzellen Vorstoß und sind dann ganz gebunden, da sie nicht juristisch beizugehen können. Diese Tagelöhner sind für ihre Ausbeuter weit billiger, als die schwarzen Sklaven in Amerika für ihre Besitzer. Will einer von diesen weißen Sklaven von seiner Scholle weg, so läßt ihn sein Sklavenzüchter wegen Kontraktbruchs gerichtlich verfolgen. Die kleinen Besitzer, Anbauer und Pächter, welche ihre mühsam dem Boden abgemommenen Früchte zu Markte führen, haben den schlechtesten Boden zum Anbau und müssen doch einen gewaltigen Pachtzins, gewöhnlich 10 bis 12 und 13, ja 15 Thlr. zahlen. Diese werden durch ihre Abhängigkeit genöthigt ganz willenlos. Die Mittel zur Anschaffung der nöthigen Geräthchaften sind in den meisten Fällen nicht vorhanden und die Wohnungen sind von einer Beschaffenheit, die an's Grauenhafte gränzt. Namentlich leiden die Armenhäuser auf dem Lande hierin das Mangel, denn die reichen Bauern sind zu vornehm, sich um die Armen zu kümmern. Einzelne unter den Großbauern haben wohl ein fähliches Herz gezeigt, aber deren sind so wenig, wie der humanen Fabrikberren und so ist das ländliche Proletariat weit äbler dran, als das städtische. Es ist deshalb Pflicht der industriellen Arbeiter, dem ländlichen Proletariate die Bruderhand zu reichen und es aus seiner Gleichgültigkeit zu wecken. Die ländlichen Arbeiter sind zu einer größeren Arbeiterbewegung unzerbrechlich; das setzen wir an der Pariser Kommune. Die rothe Republik der Pariser Arbeiter fiel durch die Dummheit des Landvolkes. Wenn die ländlichen Proletariate vereinigt aufträte, sind die Großbauern machtlos und müssen ihren Forderungen nachgeben. Darum hängt der Sieg einer künftigen Arbeiterbewegung von der Aufklärung des ländlichen Proletariats ab.“

Resolution 9 (Brade) in Punkt 2 der Tagesordnung fordert die industriellen Arbeiter auf, ihre ländlichen Brüder aus ihrer bisherigen Gleichgültigkeit zu erwecken und denselben durch Organisation beizugehen.

Ueber Punkt 3 der Tagesordnung: „Die Agitation zur Hebung der Lage der Arbeiter“ referirt Blos. — Eine Menge Resolutionen waren zu diesem Gegenstande eingegangen und wurden zum großen Theil angenommen.

Ueber Punkt 4 der Tagesordnung: „Organisation, Gewerkschaften u. s. w.“ referirt Nord.

Sonntag, den 21. Juli, Abends 9 Uhr waren die vier Punkte der Tagesordnung erledigt.

Montag, den 22. Juli, wurde der Braunschweiger Arbeitertag durch eine zahlreich besuchte Volksversammlung beschlossen.

Wiesbaden. Am Montag, den 22. dts. fand hier eine von Mitgliedern der sozial-demokratischen Partei berufene Volksversammlung statt, welche außer von der nöthigen Polizeibewachungsmannschaft von über 400 Personen besucht war, welche zahlreich Besuch wohl dem Umstande zuzuschreiben war, daß Niemand wußte, wer die eigentlichen Veranstalter dieser Versammlung waren, vielleicht auch, weil man glaubte, daß der an dem gleichen Tage begonnene Streik der hiesigen Drochsenfütterer, dessen später Erwähnung geschehen soll, zur Sprache kommen würde. Auf der Tagesordnung der durch rothgedruckte Plakate angezeigten Versammlung stand: 1) Der deutsch-französische Krieg und seine Folgen für das Volk; 2) die Stellung der verschiedenen Parteien zu einander. — Nachdem die Versammlung durch den Senior der hies. Parteimitglieder, Herrn Schloffer eröffnet und in üblicher Weise das Bureau gewählt worden war, gelangte zunächst ein Antrag auf Aenderung der Tagesordnung zur Verlesung, da der Referent des ersten Punktes obengenannter Tagesordnung nicht erschienen war. Die Versammlung stimmte mit großer Majorität für den Antrag und gelangte demzufolge nachstehende Tagesordnung zur Diskussion: 1) Die Kriege und deren Folgen für das Volk; 2. Die Jesuitenfrage; 3. Allgemeines. — Zu Punkt 1 erregte Herr Legendere aus Mainz das Reden. Nach kurzer Erklärung, daß er auf diesen Gegenstand nicht vorbereitet, überhaupt nicht hierher gekommen sei, um über diese Frage zu sprechen, entwickelte er in begeistelter Rede die ganze Verderblichkeit des Kriegszweckes für das Volk. Nur einem Kriege, sagt Redner, unter denen seit länger denn zwanzig Jahren geführten, kann eine Berechtigung zugestanden werden, und das ist der amerikanische Krieg, der die Abschaffung der Sklaverei bezweckte; alle andern waren Dynastienkriege und deshalb ohne jegliche Berechtigung. Von der durch den Krieg verhassten Freiheit haben wir noch keinen Theil verspürt; eine „Einheit“ hat uns der Krieg gebracht, aber man findet sie in den Kasernen und Zuchthäusern! — Waren die Detonationen anfangs an die begüterten Herrschaften und Berufsoldaten, an unsere Krüppel vertheilt worden, so hätten sie wenigstens gewirkt, wofür sie sich zu Krüppeln schießen ließen. „Fort mit den Kriegen!“ schließt Redner, „fort mit Zündnadel und Chassepot! Das große Feld der Industrie sei unser Kampfplatz, da wollen wir uns messen und erproben, wer der stärkste unter uns ist!“ — (Anhaltender Beifall). — Zum zweiten Punkt, der „Jesuitenfrage“, ergriff ebenfalls Herr Legendere das Wort. Er kritisiert das vom Reichstage angenommene Jesuitengesetz, von welchem er im voraus überzeugt ist, daß es die Wirkung nicht haben wird, die es haben sollte, und dem er von seinem demokratischen Standpunkte seine Zustimmung schon deshalb nicht geben könne, weil es ein Ausnahmengesetz sei. Für ihn gebe es mehr und weit gefährlichere Jesuiten als die in der schwarzen Kutte. Die Jesuiten in der Kutte, meint Redner,

würde man hinausjagen, d. h. wenn sie der besessenen Gewalt nicht in den Kram passen, aber im Fall würden sie wieder hereinkommen. „Das Ausnahmegesetz, das heute zur Ausrottung der Jesuiten geschaffen, wird morgen auf die internationale Partei angewandt werden.“ Die sicherste und beste Befestigung der Jesuiten findet Rechner in der Trennung der Schule von der Kirche und der Kirche vom Staat. — Nachdem noch einige Redner sich in ähnlicher Weise ausgesprochen, wird zum dritten Punkt der Tagesordnung „Allgemeines“, übergegangen. Dieser Punkt ist fast ausschließlich der sozialen Propaganda gewidmet. Bardehenn macht auf die sozialdemokratische Partei und deren Organisation aufmerksam. Leyendecker spricht über die Entfaltung der Kapitalmacht und fordert schließlich auf, der sozialdemokratischen Partei beizutreten. Eine aufgelegte Einzugsliste fand zwar im Verhältnis zu der zahlreichen Versammlung wenig Unterwürfen, doch darf man in Berücksichtigung unserer ärmlichen Verhältnisse vorerst mit diesem Resultat zufrieden sein.

Den Eingang erwähnten Kutscher-Strike betreffend kann ich für heute nur die Tatsache berichten, daß seit Montag (22.) früh sämtliche hiesigen Kutscher ihr Fuhrwerk still gestellt haben. Bei unserer diesjährigen außerordentlich frequenten Kur (die letzte des Hagedrucks), ist dies eine höchst empfindliche Kalamität. Veranlassung zu diesem Strike gab ein von hiesiger Polizeidirektion erlassenes Drohschreiben. Nächster Tage soll zur Besprechung dieser Angelegenheit eine Volksversammlung einberufen werden und werde ich nach dieser über den weiteren Verlauf des Strikes Mitteilung machen. (Inzwischen hat der Wiesbadener Polizeipräsident die Fahrlässigkeit einem Herrn Salomon aus Berlin übergeben. Natürlich werden sich die Drohschreiber mit dieser Maßregel der Polizeidirektion nicht zufrieden erklären und gegen die Monopolisierung eines nach dem neuen Gewerbegesetz völlig freien Erwerbszweiges den Vorkampfbeweg betreiben. Herr Salomon, dem die Sache selber nicht ganz geheuer vorkommen mag, hat sich bereit, den hiesigen Kleinen Kutschern die Offerte zu machen, auf Grund des neuen Tarifs unter seinem Namen Fuhrren auszuführen, wenn sie für den Einspänner 3 Sgr., für den Zweispänner 5 Sgr. täglich an ihn zu entrichten sich verpflichteten. Wacht pro Jahr und pro Kutscher 36 resp. 60 Thaler. Gewiß kein übles Geschäft.)

Wünschen. Die unseligen Bemühnisse unter den Bekennern des Sozialismus bezüglich des Weges zur Erreichung unserer Ziele, dieser unseligen Hader ist uns hier seit langer Zeit bis vor Kurzem erspart geblieben. Die Grundzüge, wie sie im Eisenacher Programm niedergelegt worden, als die richtigen anerkennend, haben wir hier, soweit es in unsern agitatorischen Kräften gestanden, für die Ausbreitung derjenigen Partei gewirkt, welche nach unserer Anschauung den richtigen, den sichern Weg zum gemeinsamen Ziele einschlägt. Seitdem es uns nun hier gelingen will, mit unsern Ideen bei den Arbeitern durchzudringen, dadurch daß wir, vor Allem das sozialistische Prinzip über alles Andere setzend, weder der Parteilichkeit, noch dem Personalultus was ergeben haben, findet es eine andere organisierte sozialistische Fraktion für notwendig, durch Anregung und Aufweckung der Formenfrage die Prinzipienfrage gänzlich in den Hintergrund zu drängen. Oder liegt es vielleicht im Interesse unsern gemeinsamen Prinzipien, wenn da sich eine sozialistische Agitation bereits Geltung verschafft hat, deswegen, weil nicht gerade nach dem Buchstaben der Lehre oder nach der Form des im Jahre 1863 (also vor 9 Jahren) gegründeten Allgem. deutschen Arbeiter-Bereins agitiert wird, um die leidige Formenfrage gelöst wird? Sollte es diesen Verein, der auf soc.-demokr. Basis zu stehen vorgibt, nicht herzlich freuen, wenn seine Grundidee — der Sozialismus — wenn auch bei andrer gestalterischer Organisation, Anhänger gewinnt? Sind denn Sozialismus und Allgem. deutscher Arbeiter-Bereich so gänzlich verschlungene Begriffe, daß sie sich gar nicht trennen dürfen?

Dies einzusehen fällt den leitenden Spitzen des Allgem. Deutschen Arbeiter-Bereins ungemein schwer. Sie senden ihre Agitatoren, unbekümmert darum, ob Zwiespalt unter den ohnedies nicht immer prinzipienförmigen Arbeitern geschaffen wird oder nicht, auch dahin, wo dieselben von vornherein als gänzlich überflüssig erachtet werden müssen, und halten darauf, daß bei ihrer Agitation die Distinktion stets in dem Schlusse gipfelt: „Nur der Allgem. deutsche Arbeiter-Bereich kann den richtigen Weg zeigen.“ Um Wenige zum Beitritt zu gewinnen, wird jede andere sozialistische Richtung in brutaler Weise angegriffen. Daß eine betartige Agitation niemals dazu angethan sein kann, auf die große Masse ausstrahlend zu wirken, dürfte wohl nicht erst zu beweisen sein.

Insbondere sind es die Herren Frohne und Hartmann, welche dieses Geschäft seit neuerer Zeit in Süddeutschland zu betreiben haben. Nachdem vor Kurzem hier in München ein paar Heißsporne eine Mitgliedschaft des Allgem. deutschen Arb.-Bereins gegründet worden war, fanden es die genannten beiden Herren für notwendig, auch München mit ihrer Gegenwart zu bereichern und in einer von dem genannten Vereine am Dienstag, den 23. bis im Kampfgarten einberufenen Volksversammlung als Referenten über die „allgemeine Arbeiterbewegung und deren Ziele“ aufzutreten. Mit leichter Mühe brachten wir in dieser Versammlung, die von ungefähr 250 Mann besucht war, das Bureau in unsere Hände. Redezeit wurde durch Versammlungsbeschluß für die betr. Referenten auf 1/2 Stunde beschränkt und hielten sich diese sowohl Eingang ihrer Vorträge als in deren weiterem Verlaufe vollkommen objectiv an das Prinzip, wodurch sie sich auch allgemeiner Aufmerksamkeit zu erfreuen hatten. Der unermessliche, wenn auch indirekt ausgesprochene Schluß, „Nur der Allgem. deutsche Arbeiter-Bereich macht fertig“, konnte aber nicht verhindern, einen allgemeinen Sturm und Unwillen wachzurufen. Den Münchener Arbeitern bleiben eben die bekanntesten Vorgänge in diesem Vereine so frisch im Gedächtnis, daß es ihren Unwillen im höchsten Maße herausfordern heißt, für jenen zu agitieren.

Von unserer Seite trat Scheffl auf, warnte die Arbeiter vor Jesuitentum und mußte notgedrungen den beiden Vordemern gegenüber ein wenig Licht über die Verhältnisse des Allgem. deutschen Arbeiter-Bereins verbreiten. Der traurige Fall, der bei solchen Gelegenheiten notwendiger Weise eintritt, trat auch hier ein: statt das sozialdemokratische Prinzip zu erörtern und hierdurch Anhänger für die Partei zu gewinnen, spitzten sich die nun folgenden Debatten lediglich zu einem Wortkampf über die Form zu, wie man dieses Prinzip am besten erreichen könnte; daß durch dieselben Debatten und Streitigkeiten über eine Nebenfrage die Hauptsache ganz vergessen bleibt, das wissen diese Herren Agitatoren, das müssen sie wissen; Zwietracht säen, das ist der ganze Zweck, den sie erreichen wollen.

Oder ist es im Interesse des sozialen Prinzips, wenn die sozialistischen Arbeiter sich zum Vergnügen unserer Gegner gegenseitig in den Haaren liegen, statt die Welt von der Reinheit ihrer Ideale zu überzeugen? Wenn nun die Herren Frohne und Hartmann wirklich so von Sozialismus durchdrungen sind, wie sie zu sein vorgeben, so wäre es, nachdem sie die Stimmung der hiesigen Arbeiter kannten, doch im Interesse der Arbeiterbewegung rathsam gewesen, München sowohl wie überhaupt ganz Süddeutschland mit ihrer Agitation zu verschonen.

Um auf die erwähnte Versammlung wieder zurückzukommen, so sei noch erwähnt, daß es bei dem immer mehr zunehmenden Tumulte trotz der größten Mühe des Vorsitzenden Scheffl nicht mehr möglich war, die erregten Gemüther zu beruhigen, und die Versammlung geschlossen werden mußte.

Wenn etwa die Herren Frohne und Hartmann von einem Erfolge zu sprechen die Stimme haben sollten, so ist der Erfolg, den sie beabsichtigen — denn sonst wären sie ja nicht gekommen — eben ein solcher, um den sie kein Bernünftiger beneidet; sie haben erreicht, was sie wollten: den Schluß der Versammlung und eine vergnügliche Stunde für unsere Spielbürger und Geldmänner, wenn diese von dem Vorfalle hören.

Stuttgart. Die beiden berüchtigten, im „Vollstaar“ bereits genügend gekennzeichneten „Schweizerischen“ Agitatoren Frohne und Hartmann haben auch hier in Stuttgart ihre Staudalereien aufgeführt, genau so, wie sie es an anderen Orten, z. B. in Mainz, getan. Im „Vollstaar“ ist schon mehrfach erwähnt worden, daß zwischen unseren Parteigenossen in Stuttgart und Göttingen einerseits und den Mitgliedern des „Allgem. deutschen Arb.-Bereins“ zu Stuttgart andererseits seit geraumer Zeit ein erfreuliches Einvernehmen besteht. Noch auf der letzten Landesversammlung zu Göttingen glaubten wir auf das Zusammengehen der beiden Fraktionen mit Sicherheit rechnen zu dürfen. Wir betrachteten jenes Handinhandgehen als ein höchst erfreuliches Zeichen, und wählten, daß die Zeit nicht mehr fern liege, wo es nur noch eine Arbeiter-Partei gäbe; bis jener Tag ge-

kommen, hofften wir den Kampf gegen die heutige Kapital- und Klassenherrschaft, gegen all die Gebrechen, Unterdrückungen und Ungerechtigkeiten der heutigen Gesellschaft gemeinsam führen zu können. Eine Spaltung unter den hiesigen Sozialdemokraten der beiden Fraktionen hielten wir nicht mehr für möglich — und wie sehr mühten wir uns nachträglich geäußert haben.

In einer am 6. Juli in Cannstadt abgehaltenen, sehr lebhaften Volksversammlung, die von Seiten der hiesigen Mitglieder des „Allgem. Deutsch. Arb.-Bereins“ einberufen war, um eine Mitgliedschaft jenes Vereins zu gründen, wurde unsererseits diesem Vorhaben mit keinem Wort entgegengetreten. Beide Parteien gingen Hand in Hand gegenüber den Schultze-Deutschen, als die Letzteren die Prinzipien der Sozialdemokratie angriffen. Einige Tage darauf verbreitete sich das Gerücht: „Frohne und Hartmann kommen nach Stuttgart.“ Wir waren auf das höchste geirrt, wie sich wohl die Mitglieder des „Allgem. Deutsch. Arb.-Bereins“ dem Treiben jener beiden Herren gegenüber benehmen würden; es sollte dies ein Probierstein sein.

Montag den 15. Juli hielten die Mitglieder der internationalen Gewerkschaft der Schuhmacher ihre gewöhnliche Wochenversammlung ab, wozu Parteigenosse Burckhardt eingeladen war, um über den Werth der Gewerkschaften und der Arbeitsnachweisbureau zu reden. Nachdem derselbe gesprochen, meldet sich zum Wort Herr — Hartmann aus Hamburg. Derselben wurde das Wort erteilt. Mit wähenen Brüllen trat derselbe sofort gegen alle Ausführungen der vorherigen Redner auf und artete schließlich in die rohesten Schimpereien gegen unsere Partei aus. Ohne nur im Geringsten den auf der Tagesordnung stehenden Punkt im Auge zu behalten, schimpfte er dann unaufrichtig auf unsere Mainzer Parteigenossen. Als der „Brüller“ hierbei persönlich wurde, erklärte die Versammlung entsetzt, daß sie dem Redner das Wort entziehen werde, wenn er in seinem Brüllen und Schimpfen fortfahre. Auf diese Erklärung hin erhoben sich die im Laufe der Versammlung truppweise erschienenen, extra commandirten Schreiner, sowie die Mitglieder des „Allgem. Deutsch. Arb.-Bereins“ und machten den furchtbaren Standal, schimpften und drohten mit Fäusten und Knüppeln; nur der Besonnenheit der Mitglieder der Schuhmacher-Gewerkschaft war es zu danken, daß es nicht zur entsetzlichen Schlägerei kam. Mit Abscheu wandten sich die Letzteren von diesem erbärmlichen Treiben ab und wurde die Versammlung geschlossen.

Den darauf folgenden Tag war eine „große Volksversammlung“ ausgeschrieben; das Lokal wurde indes willkürlich von der Polizei den Einberufern der Versammlung in letzter Stunde entzogen. Die Versammlung wurde darauf in dem außerhalb der Stadt liegenden Saale des „Schlachthaus“ abgehalten. Als Referent trat Hartmann auf. In seinem Referat griff der Redner wiederholt unsere Partei an und bezeichnete am Schluß seiner Rede den „Allgem. Deutsch. Arb.-Berein“, wie üblich, als die alleinigmächtige Kirche und die Mitglieder jenes Vereins als die einzig wahren Sozialdemokraten.

Hierauf ergriff unser Parteigenosse Morlok aus Göttingen das Wort und forderte die Versammelten auf, sich diesem Verein nicht eher anzuschließen, als bis die Helfershelfer des preussischen Regierungsgenerals Schweiger, die als solche von dem eigenen Delegirten der Stuttgarter Mitglieder des „Allgem. Deutsch. Arb.-Bereins“, Defter, bezeichnet worden waren, aus dem Verein gestossen wären. Ober aber, wenn die Anwesenden dem „Allgem. Deutsch. Arb.-Berein“ dennoch beitreten wollten, so möchten sie so massenhaft beitreten, daß sie im Stande wären, jene Helfershelfer Schweiger aus dem Verein zu entfernen. Sofort ergriff nach Morlok, der oft durch Brüllen unterbrochen wurde, das Wort der Referent Hartmann. Mit der ganzen ihm innewohnenden Rohheit und Gemeinheit schimpfte er unangenehm auf unsere Partei. Die „Führer“, unsere Parteigenossen Seid, Nord, Spier, Brade, Bornhoff, Liebnecht, Bebel u. s. w. bezeichnete er als elende Verräther, Schufter, und sagte schließlich, Liebnecht und Bebel müßte man mit Schufter in einen Sad stecken, einen großen Stein draubringen und sie ins Meer schmeißen, daß sie „erlösen“. — Kein Wort der Entrüstung von Seiten der Mitglieder des „Allgem. Deutsch. Arb.-Bereins“ über die Schamlosigkeit Hartmanns wurde laut; im Gegentheil, verhielten sich und offen freuten sie sich ganz ergötzt über ihren Herrn Hartmann. Der größte Theil von ihnen klatschte lauten Beifall.

Als nun unsere Parteigenossen sich wiederholt zum Wort meldeten, stellte der Bevollmächtigte des „Allgem. Deutsch. Arb.-Berein“, Herr Hirsch, der den Vorsitz führte, sofort selbst den Antrag auf Schluß der Rednerliste und Debatte. Trotz des energischen Protestes unsererseits wurde derselbe angenommen. Weiteren Versammlungen jener Leute haben wir nicht beigemohnt.

Vorrede: Wir fordern Euch zum Schluß auf, jederzeit auf der Hut zu sein, damit Euer Vertrauen gegenüber den Mitgliedern des „Allgem. Deutsch. Arb.-Bereins“ nicht auch so schändlich mißbraucht wird, wie es uns ergangen ist.

Cassel. 28. Juli. (Neue Ausbreitung.) Sonntag, den 14. Juli, hielten wir eine Volksversammlung in Münden ab, behufs Gründung einer Mitgliedschaft unserer Partei. Tagesordnung: „Die soziale Frage.“ Es entspann sich eine stürmische Discussion, hervorgerufen durch ein paar Anhänger des „Neuen“, unter denen sich besonders ein Herr Schulz hervorthat und seinen Mut an unserer Partei verlor. Er wurde jedoch so gründlich belehrt, daß er am Schluß und die Hand reichte und versprach, fest für uns einzustehen zu wollen. An der Discussion theilnehmten sich die Herren Schulz, Vode und Schneider aus Münden, sowie die Herren Katers, Tuch, Dressel und Baum, sowie Unterzeichneter aus Cassel. Es traten sofort ca. 20 Mitglieder der Partei bei.

Donnerstag, den 18. Juli fand die zweite öffentliche Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Das „Parteiprogramm.“ 2. „Der Leipziger Hochverrathsprozess.“ Herr Schulz, der sein am Sonntag gehaltenes Referat vergessen hatte, machte den Versuch, die Versammlung zu sprengen, indes vergeblich. Es wurde ihm bewiesen, daß nicht wir, sondern umgekehrt gerade die Herren Haffemann, Haffencleer u. s. w. seien, die in maßloser Weise ohne alle Veranlassung die Streitereien provocirt hätten, um möglichst im Trüben zu fischen, und überzeugten sich die Arbeiter Mündens, daß wir die politische wie soziale Befreiung der Arbeiter erringen wollten. Es traten auch hier wieder eine große Anzahl Arbeiter der Partei bei.

Dienstag, den 23. Juli fand „große Volksversammlung“ statt. Die Anhänger des „Neuen Lohde“ hatten einen von den Brigen von Cassel nach Münden geschickt um unsere Mitgliedschaft zu sprengen. Es gab eine stürmische Versammlung, in der Wiemer, (Hannover) nur mit großer Mühe seinen Vortrag „Die internationale, deren Geschichte, Programm, sowie sozial-politische Thätigkeit“ beenden konnte. Nun ging zur Discussion. Wobei Herr Schulz St. n. d. l. nicht ungenügend hätte, worin uns aber der gesunde Sinn der Arbeiter Mündens bewahrte. Auch ein recht sanfter Vogel, ein Herr G. Siek aus Cassel, der den Vortrag von 4 Thlr. 16 Sgr., Arbeiterspende, in Cassel durchgebracht und erst, als es zu Klage kommen sollte, zurückgekehrt, war aus obigen Gründen anwesend. Die Entrüstung gegen jene Herren war übrigens allgemein, so daß sich Herr Siek schleunigst auf die Beine machte. Es ließen sich auch hier wieder circa 15 Mitglieder einzeichnen.

Am Sonntag schrieb ich nun nach Hersfeld an Parteigenossen G. Wolf, für Donnerstag eine Versammlung einzuberufen. Wir erwarteten aber, als wir hier ankamen, daß weder Brief noch sonst etwas dort angelangt sei. Wir thaten alles Mögliche, um ein Lokal zu bekommen, aber vergebens. Der dortige Landrath Kuffarth hat allen Lokalfürsorgern die Weisung durch den Bürgermeister gegeben, uns ihre Lokale zu verweigern. Wir gingen selbigen Abend noch auf ein Dorf, aber wer hat schon so etwas erlebt — auch da wurde uns jeder Saal verweigert, „der Landrath will es nicht haben“ war die Antwort. Am andern Morgen gingen wir zum Bürgermeister, um die Turnhalle, die städtisches Eigenthum ist, zu erlangen; auch diese wurde trotz aller Vorstellungen verweigert. Eine Rundreise nach fast allen Dörfern im Kreise Hersfeld nützte nichts, überall hieß es, wir wollten durch unsere Versammlungen den Staat umstürzen. „Der Landrath will es nicht haben, daß wir unser Lokal hergeben“ sagt man uns. Er ließ nämlich durch Staffetten diese Warnung nach allen Orten bringen. So mußte man die Sozialdemokratie todt zu machen. Der Landrath irt sich jedoch gemaligt, und hat gar keine Abnung, in welcher Weise er dadurch für uns agitirt. Sein väterliches Herz hätte sich gewiß darüber entsetzt. Wohin wir kamen, ließen die Leute zusammen, um sich

die beiden Staatsumfürer einmal anzusehen. Durch unsere gemüthliche Unterhaltung brachten wir den Leuten ganz andere Begriffe über die Bestrebungen der Sozialdemokratie und über die Bestrebungen des Herrn Landrath bei und eines schönen Tages dürfte der Landrath sich noch mehr über die große Anzahl Sozialisten wundern, die er in seinem kleinen Reiche hat, als wir uns über seine gesellschaftsrettenden Versuchungen Arbeiter Hersfelds und der Umgegend, macht die Berechnung Cures Landraths wie des hochwohlwärtigen Bürgermeisters zu Wasser durch Euren Eintritt in die Reihen der Kämpfer für die Befreiung des Proletariats! Dies müßt Ihr trotz dem Verbot der Versammlungen bewerkstelligen.

Rebendei sei bemerkt, daß in Hersfeld neben der Internationalen Manufaktur-Gewerkschaft unsere Partei-Mitgliedschaft bereits über 40 Mitglieder zählt. Als Curiofum berichte ich noch, daß uns mitgetheilt wurde, der gestrenge Herr Bürgermeister hätte den Wirthen verboten, unsern Mitgliedern Getränke zu verabfolgen, und sie angewiesen, dieselben sofort aus ihren Lokalen zu weisen. Schade nur, daß unser Geld ganz so gut ist, wie das des Herrn Bürgermeisters „K e m p h“ zu Hersfeld.

Mit soz.-demokr. Gruß
Philipp Walz.

Kamenj. in der Lausitz. In der am 8. Juni hier abgehaltenen Volksversammlung wurde seitens unserer Gegner unter Anderem behauptet: daß die hiesigen Arbeiter den „berechtigten Wünschen ihrer Arbeiter nicht bloß nach-, sondern in den meisten Fällen sogar entgegen kommen!“ — Nachstehendes dürfte dazu dienen, diese Behauptung in das richtige Licht zu stellen. — Unterzeichneter besah sich bei dem Tuchfabrikanten Herrn Hermann Lange hier in Arbeit und bekam schließlich ein Stück (eine Kette) zu sehen, welches etwas verdorben war; die Wolle war nicht rein gewaschen (geschweift) und nur mit großer Mühe konnte Garn geliefert werden. Selbstverständlich gehörte die Kette nicht zu der „besseren“ Arbeit und entschloß ich mich, meinen Arbeitgeber um eine Zulage anzugehen. Zu diesem Zweck stellte ich die ganze Sachlage der Wahrheit gemäß dar und erwählte gleichzeitig, daß ich mit einer anderen Kette, welche ich nicht nahm, mir gerade einen ganzen Tag verfrümt hätte u. s. w. Herr Lange hörte mich ruhig an, ohne etwas zu erwidern und gewährte mir sodann eine Zulage von 6 Sgr.! Auf meine Entgegnung, daß dies auch nicht eine nur annähernde Entschädigung sein könnte, legte mir genannter Herr noch 2 1/2 Sgr. zu. Dieser Vorkauf hatte statt, nachdem ich von der Kette erst einen kleineren Theil gewebt hatte. Gerade zu dieser Zeit war Herr Lange an einem Fußfädel leidend und besuchte die Fabrik, welche von seiner Wohnung entfernt liegt, nicht. Ich webte die Kette (2600 Lach) ab. Gewöhnlich zahlt Herr Lange für solche Arbeit das Meister-Pfund (= 2 1/2 Pfund Einschlag) mit 8 Sgr. Die ersten 7 Pfd. Einschlag (Schuß) waren klarer als für 3000 (Pfd. = 10 Sgr.) und obendrein noch schlechtes Garn; man konnte eben kein besseres machen und mußte ich die noch übrige Wolle vom Stück schließlich bei Seite legen. Sodann bekam ich gegen 2 Pfd. übrig gebliebene 3000 Schuß; der nächstfolgende Einschlag war entsprechend. Für gewöhnlich hatte ich in genannter Fabrik durchschnittlich reichlich 3 Thaler Lohn pr. Woche erzielt, bei größerer Anstrengung auf gedachter Kette aber kaum reichlich 2 Thaler die Woche. Das alles hatte ich auch Herrn Lange jun. erklärt und ihn aufgefordert, seinem Vater bemerkt zu machen, daß ich noch etwas zugelegt haben wollte, dieses aber, nach wiederholter Darlegung des Sachverhalts, seinem eignen Ermessen anheimzugeben. — Bei der nächsten Abrechnung bekam ich mein Abrechnungsbuch nebst Geld überreicht, aber es war nichts zugelegt, ich schickte Buch und Geld wieder zurück und ließ sagen, daß ich mich mit dieser Abfertigung nicht einverstanden erklären könne. — Hierauf ließ mich Herr Lange fragen, was ich denn eigentlich noch wollte? Worauf ich erwidern ließ, daß ich mindestens noch 15 Sgr. auf die gedachte Kette zugelegt haben möchte. — Nach dieser Forderung war meinerseits die Zulage (über 17 Meisterpfund Einschlag) auf 23 1/2 Sgr. bestimmt; hierzu kommt noch, daß die ersten 7 Pfd. doch mindestens mit 3000 bezahlt werden sollten, macht 14 Sgr. = 2 Pfd. 3000 Schuß (der stärker war als die ersten 7 Pfd.), giebt noch 3 Sgr. Kommen also nach dieser Darlegung 17 Sgr. von 23 Pfd. in Abzug, sodas die eigentliche Zulage 6 1/2 Sgr. beträgt!!!

Herr Lange schickte mir nun das Geld wieder und 15 Sgr. noch mit; ließ mir aber auch gleich sagen, daß ich mich nach anderer Arbeit umsehen sollte, — einen Grund, weshalb, nicht angehend. Mangel an Arbeit kann's nicht gewesen sein, weil Herr Lange unmittelbar hierauf Kurtag gab, ihm gleich wieder einen Sellen zu verschaffen! Es war dieses der erste Fall, daß mir seitens eines Arbeitgebers die Arbeit gesund wurde. Erwähnt sei hier noch, daß verschiedene Herren es sich haben angelegen sein lassen, mich anher Arbeit zu bringen und zwar höchst wahrscheinlich wegen meiner Anteilnahme an der sozialdemokratischen Bewegung hier. Sollte das der Fall sein, dann vorläufig nur so viel: Ein paar Personen schulen die Bewegung nicht! Durch ein paar Personen wird die Bewegung auch nicht geübt; und würde Sie in Kamenj unterdrückt, dann wäre die Sozialdemokratie doch nicht todt.

Die Sozialdemokratie lebe hoch!!! Sie lebe trotzdem und alle dem!

Karl Wendt.

Chemnitz. Am 24. Juli fand hier eine Taffetweber-Versammlung, die von ungefähr 300 Personen besucht war, unter Vorsitz von Wendler jun. statt, in welcher zunächst hervorgehoben wurde, daß in der Lohmann'schen Fabrik die niedrigen Löhne für Taffetweber gezahlt würden, wie denn überhaupt die Verarmung durch das eigenthümliche Benehmen dieses Herrn Fabrikanten veranlaßt war. Derselbe hat u. A. geäußert, er habe zu leben, die Arbeiter möchten sehen, wie sie durchkämen. — Nach eingehender Beratung der Lohnverhältnisse wurden aus 7 Fabriken, die sich mit Taffetweber beschäftigten, je 2 Mann gewählt, welche eine Zusammenstellung der Löhne in den verschiedenen Fabriken vornehmen sollen, um auf Grund dieser Statistik weitere Maßregeln zu treffen und auf diese Weise eine gleichmäßige Lohnherhöhung zu erzielen. Es wurde noch hervorgehoben, daß die vereinigten Fabrikanten vor kurzer Zeit eine Lohnverbesserung zugesagt, dieselbe aber bis jetzt noch nicht ausgeführt hätten.

Die hiesigen Bäckerbesitzer hielten in diesen Tagen eine Versammlung ab, in welcher das sehr bescheiden gehaltene Geschäft der Bäckergehilfen um 25 Prozent Lohnherhöhung, welches mit 117 Unterschriften gezeichnet war, besprochen wurde; dasselbe ist aber gänzlich abgewiesen worden und es soll nach Ansicht der Meister ein jeder Gehilfe, der mit dem Lohn nicht zufrieden ist, sich mit seinem Meister selbst ins Einvernehmen setzen. — Wir hoffen, daß damit den Bäckergehilfen Veranlassung gegeben ist, sich gut zu organisieren und dann ihre Forderungen mit gehörigem Nachdruck zu wiederholen. (Chemnitzer Freie Presse.)

Dresden. 19. Juli. Gestern Abend fand hier im Saal der „deutschen Halle“ eine Zusammenkunft hiesiger Klempnergehilfen statt. Das Lokal war zum Erbrüden gefüllt und man sah und hörte den Leuten an, daß sie weder der Einfluss irgend welcher Agitation, noch läppischer Uebermuth, sondern lediglich der Ernst und die Dringlichkeit ihrer Lage zusammengeführt hatte. Referent G. K. ein beschäftigte sich in seiner Rede, die sichtlich Eindruck machte, mit dem Wesen der Gewerkschaften, und den außerordentlichen und unbestreitbaren Vorteilen, welche dieselben den Arbeitern zu bieten im Stande seien. Er wies hauptsächlich auf die verwerfliche Tendenz des Industrieverbandes der Meister, Fabrikanten und Directoren hin. Derselbe mahnte den Arbeiter in erhöhtem Grade an die Verpflichtung, der Gewerkschaft beizutreten, wenn sie nicht durch die immer mehr wachsende Ausbeutungsmuth und die immer häufiger werdenden Maßregelungen seitens dieses Verbandes vereinzelt zu Grunde gehen wollten; Referent schloß mit der Aufforderung zur Einigkeit, zu muthiger und männlicher Geltendmachung unserer Rechte und zum Beitritt in die internationale Gewerkschaft der Metallarbeiter. Das Referat wurde mit dem glänzendsten Erfolg gehört; es ließen sich sofort 42 Klempner eintragen, und ziemlich ebensoviele stellten ihren Beitritt für die am nächsten Sonntag stattfindende Gewerkschaftsversammlung in Aussicht. Nachdem noch ein Komitee von 12 Mann gewählt worden war, dem die Aufgabe zufiel, eine Punktion der Hauptforderungen aufzustellen, die nach Begutachtung einer späteren Versammlung den Meistern vorgelegt werden sollte, wurde die Sitzung geschlossen. Es ist wieder einmal der Beweis geliefert, was die Arbeiter im großen Ganzen können, wenn sie wollen.

Für den Bevollmächtigten:
Karl Schauer.

Waldheim. Wie das Volk korumpirt wird. Die Firma Hauschild (Weberei) gab am 6. Juli ihren Arbeitern ein Fest, bei welchem nachstehendes „Liedlied“ — wie bräuen es mit all' seinen grammatischen Schnitzern ab — gelungen wurde:

Wenn Götter mit seinen Consorten
Den Leuten die Köpfe verdreht,
Wir glauben nicht gleich ihren Worten
Und fragen, ob's wirklich so geht.

Wohl fordern die Schuster und Schneider,
Die Bäcker und Brauer jetzt mehr;
Die haben gut frissen, doch leider
Beim Weber da hält es noch schwer.

Wir können, trotz Regulatoren,
Dem Dampfstuhl mehr halten kaum Schritt,
Doch ist noch nicht Alles verloren,
Geht Einer nur tüchtig noch mit.

Die feindliche Konkurrenz schreide
Uns sicherlich, wenn nicht ein Haus-
Schild uns beschirmt und deckt;
Drum freudig Ihm Jeder vertrau'!

Und gehet auf friedlichen Wegen
Die Arbeit mit dem Capital,
So folgt ihnen Wohlstand und Segen,
Zufriedenheit wärzet das Maß!

Doch wenn sich die Beiden bekriegen
Mit harem und thörichtem Sinn,
Verzehrt, nach gewonnenen Siegen,
Reid, Zwietracht und Haß den Gewinn.

Daß Menschen sich sollten vereinen,
Drum giebt es hier Arme und Reich!
Gott schuf ja den Großen und Kleinen
Und machte nicht Alle sie gleich!

Es nüge ein Jeder die Kräfte
Und Gaben, die Gott ihm verliehn,
In seinem Beruf und Geschäfte
Mit redlichem, treuem Bemühn.

Nur daß sich nicht blende am Schimmer
Des Glückes der Arme im Schmerz,
Und wahre im Eusen sich immer
Der Reiche ein süßendes Herz.

Wohlauf denn, so laßt uns bringen
Ein Hoch, aus tiefinnerer Brust!
Lacht Alle die Gläser erklingen
In froher und fröhlicher Lust.

Laut jubelt jetzt Alles voll Freude,
Heil Ihm, unserm Fabrika nt!
Ihm gehet ja endlich auch heute
Ein Wobchen treu liebend zur Hand!

Mit reichlichem Segen nun kröne
Gott Ihren Bund, daß durch Sie,
Der Firma von Hauschild und Söhne
Biel künft'ge Geschlechter noch blüht!

Dieses Liedlied kennzeichnet den Kulturstandpunkt der Hauschild'schen Arbeiter; weil sie ein Mal im Jahr gut zu essen bekommen, lägen sie sich vor, daß im mer „Zufriedenheit das Maß wärzet“ und daß Herr Hauschild „drum“ von „Gott“ „reich geschaffen“ worden ist, damit er sie alle Jahr ein Mal zum Diner „vereinen“ könne.

Es ist freilich nicht anzunehmen, daß dieses nach Inhalt und Form gleich miserable Nachwerk von den Arbeitern der Hauschild'schen Firma ausgeht. Der Festgeber selber hat sich wahrscheinlich diese Lobhudelei beim Stadtpoeten laut Bestellung anfertigen lassen. Er hätte dies aber gar nicht nötig gehabt; er brauchte keine Festlinge nur fingen zu lassen: „Gott ich bin zufrieden — mit dem, was Du mir giebst“, eventuell mit der Variation „Hauschild“ für „Gott“. Die Arbeiter des Herrn Hauschild aber können fürder von sich sagen: „Weß Brod ich eß', deß Lied ich sing'!“

Leipzig. Kürzlich wurden in Plagwitz und Lindenau, zwei Orten des 13. Schiffschen (ländlichen) Wahlkreises, dessen Vertreter Professor Dr. Birnbaum ist, zwei Volksversammlungen abgehalten. Auf der Tagesordnung beider Versammlungen standen „die indirekten Steuern“. Zu der Plagwitzer Versammlung hatte sich Hr. Prof. Birnbaum eingefunden. Derselbe war im Prinzip für die indirekte Besteuerung, jedoch wollte er gern zugeben, daß der Wegfall einzelner Posten im Interesse der Arbeiter wünschenswert sei. Seit er Herr Herr, als Referent, hielt dem Herrn Professor tapfer Stand. — In der Lindenauer Versammlung, zu welcher Herr Prof. Birnbaum, trotz Einladung, nicht erschienen war, referierte Wuth. Derselbe hob hervor, daß alle Steuern, ob direkt ob indirekt, in letzter Instanz auf die Schultern des arbeitenden Volks abgewälzt würden. Die Ausführungen Wuth's sowie die der nachfolgenden Redner fanden allgemeinen Beifall. Von einer Seite wurde den anwesenden Arbeitern namentlich ans Herz gelegt, sich zur Verbesserung ihrer materiellen Lage den bestehenden gewerkschaftlichen Organisationen anzuschließen. Auch in politischer Hinsicht sollten die Arbeiter dahin streben, daß Männer in die gesetzgebenden Körper kämen, denen es um die Hebung des Volkswohles in vollem Grade zu thun sei.

Leipzig. Der in Nr. 59 des „Volksstaat“ enthaltene Bericht über den allgemeinen deutschen Schneidertag enthält etliche Unrichtigkeiten, die hiermit nachträglich berichtigt werden: Reimann war nicht Delegierter für Berlin, sondern für Bayreuth, Bücher für Grimnitzschau, Siegel für Stade, Fenzler für Halle, Jahn für Magdeburg, Winkler für Passau. Der Delegierte für Leipzig heißt nicht Kunze sondern Dunke.

Berlin. Die Arbeiter der Anhaltischen Bahn hatten kürzlich eine Lohnverhöhung verlangt und in Folge der Nichtgewährung ihrer Forderungen die Arbeit niedergelegt. Die Betriebs-Direktion hat hierauf per Circular sämtliche Stationsvorstände angewiesen, Arbeiter zur Ueberbedelung nach hier gegen einen Tagelohn von 22% Sgr. zu engagieren. „Billich“ bemerkt hierzu die „Demokratische Zeitung“, „bringt dieses Verfahren der betriebsamen Betriebsdirektion eine Gratulation ein.“

Oppenheim, 27. Juli. (Neue Ausbreitung.) Die sozialdemokratische Arbeiterpartei hat auch hier Boden gefaßt. Es haben sich bereits 36 Mitglieder einzeln lassen. Herr Ehrhardt aus Darmstadt war heute Abend in unserer Mitte und erklärte das Programm der sozialdemokratischen Arbeiterpartei; Johann sprach er noch über die indirekten Steuern und forderte schließlich die anwesenden Mitmitglieder, die mit seinen Ausführungen einverstanden waren, auf, der Partei beizutreten. Herr Unger, ein erfahrenes Parteimitglied, ist als Vertrauensmann gewählt. In Bensheim und Lorch soll es, wie ich gehört habe, mit dem „Allgemeinen“ schlecht ausgehen. Einige dortige Mitglieder sollen die Mächte haben, dem „Allgemeinen“ den Rücken zu kehren. Auch in Bensheim haben wir auf thätige Mithilfe zu rechnen. Mit sozialdemokratischem Gruß

Zürich im Juli. Die Schmiede- und Wagneregehülften in Zürich haben am 27. Juli folgende Forderungen den Meistern überreicht: 1) zehnständige Arbeitszeit; 2) Aufhebung von Kost und Logis; 3) Minimum des Tagelohns Frs. 3. 20; 4) für 6 Stunden Ueberarbeit vollen Tagelohn; 5) Abschaffung der Ansprache der Meister mit „Du“. — Da vorauszusetzen ist, daß wir auf hartnäckigen Widerstand stoßen werden und daß die Meister Alles aufbieten werden, frumde Arbeiter hierher zu ziehen, so ersuchen wir sämtliche Parteigenossen, den Zuzug von hier möglichst abzuhalten. Da die Schmiecke x. die Zeitungen wenig lesen, so ersuchen wir Jeden, der mit Schmieden oder Wagnern bekannt ist, denselben von den Vorzügen hiesiger Mithilfe zu machen und sie zu bitten, durch Privatbriefe die Berufsgeosgen an den verschiedenen Orten aufzufragen, nicht nach Zürich zu geben, bis von uns mitgeteilt ist, daß unsere

Forderungen genehmigt sind. Berufsgeosgen! Und wenn man Euch goldene Serge versprechen sollte, kommt nicht nach Zürich.

Die Commission.
Mit sozialdemokratischem Gruß
A. Macher.

(Eingefandt.)

Die Lage der Landbriefträger in Sachsen.

Ein Landbriefträger bezieht monatlich Gehalt 14 Thlr. 5 Sgr. Außerdem Hofen, Nod und Müge. Eine Vergütung für Stiefeln bezieht er nicht, weil er diese am meisten braucht, und wenn man erwägt, daß er fortwährend die harten sandigen Straßen und zwar bei altem Unwetter zu passieren hat, (es giebt Bestellbezirke von 21 Dörfern) so wird ein Ansay 27 1/2 Mgr. per Monat nicht zu viel erscheinen.

Wenn nun ein Landbriefträger Frau und 3 Kinder hat, so muß er von diesen 14 Gr. und 2 Pfennigen für seine Familie sorgen wie folgt: früh Kaffee mit trockenem Brod 4 Kops per Tag 5 Pf., macht 2 Gr. 5 Pf. Frühstück 4 Kops 9 Pf., macht 4 Gr. 5 Pf. Mittagbrod 4 Kops 12 Pf., macht 6 Gr. Vesper 4 Kops 6 Pf., macht 3 Gr. Abendbrod 4 Kops 6 Pf., macht 3 Gr. Logisgeld, wenn das Logis jährlich 18 Thlr. kostet, macht 1 Gr. 5 Pf. für Stiefeln wie schon oben erwähnt, 9 Pf. Seife x. zur Wäsche, 2 Pf. Licht 2 Pf. Feuerung, d. h. Holz und Kohle 1 Gr. Kleidung für die Familie incl. Wäsche wollen wir von dieser Rechnung weglassen, trotzdem erhalten wir schon die Summe 22 Gr. 8 Pf.

Da der Briefträger bloß 14 Gr. 2 Pfennige verdient, bleibt der Frau nichts weiter übrig, wenn keine Privatmittel da sind, als bei den Rittergütern für 5 Sgr. den ganzen Tag auf Tagelohn zu gehn, dann bringt sie es mit ihrem Manne auf täglich 19 Sgr. und 2 Pf. Wo bleibt das Uebrige? Bei alledem sind sich die 3 Kinder selbst überlassen und allen Gefahren ausgesetzt, da die Mutter täglich bloß 2 Mittagstunden auf die Erziehung, Pflege und Obhut ihrer Kinder verwenden kann.

(Eingefandt.)

Um sich einen Begriff von der Humanität und Bildung gewisser Tourgeois zu verschaffen, gehe man in das Wädelgeschäft des Herrn Engelmann; dort werden dem Arbeiter von dem Herrn Buchhalter G. Friedrich Schellen angeboten, und wird er mit dem Titel „Lauterjung“ u. i. w. beehrt. Dies zur Charakteristik der genannten Firma. Leipzig. R. W.

(Eingefandt.)

Es kommt jetzt sehr häufig vor, daß Hauswirth (u. Wirthinnen, wie z. B. Moritzstraße 17) im Vertrauen auf die mitunter anzutreffende Nichtkenntnis der Miethsgeosge seitens der Arbeiter es versuchen, diesen dadurch einen Prell- oder Schreckschuß beizubringen, daß sie innerhalb der Contractdauer am Ende des Quartals die Miete für das nächste Vierteljahr unter Androhung der sofortigen Kündigung bei Nichtfolgleistung erhöhen. Derartige halbabschneiderische Freibeuterthum muß mit Strafe und Hausnummer wenigstens bestraft gemacht werden, damit die neuen Miether von vornherein wissen, mit was für Wirthsleuten sie es zu thun haben.

An die Parteigenossen!

Unsere Hubertusburger Gefangenen bitten die Parteigenossen allerorts, die Abnahme von Telegrammen an sie womöglich zu unterlassen, weil keine Drahtverbindung zwischen Dahlen und Hubertusburg existirt und hierdurch die Depeschen um 25 Sgr. vertheuert werden; dann aber ist es unsern Freunden auch sehr peinlich, daß, wenn eine Depesche bei Nacht ankommt, die Beamenschaft unangenehm alarmirt und aus der Ruhe gestört wird.

Briefkasten

der Expedition: durch Hadlich für Abonn. II. Qu. 8 Thlr. Schweinsberg in Berggrath: das Porto muß der Empfänger tragen, wenn nicht dasselbe mit dem Betrag im Voraus eingefandt ist. Schettler in Berlin: Vor Eintreffen des erwünschten Schreibens kann Ihr Auftrag nicht effectuirt werden. Schuhmachergewerkschaft in Dresden für Annon. 3/4 Gr. Augsburg: Arb.-Partei f. Annon. 8 Gr. Tazet in Stuttgart: für Schrift. 5 Gr. Franz in Zürich: IV. Lief. kommt dieser Tage, Sendung geht dann ab, per Kreuzband 3-4 Gr. „Gott“. Sauerzeit in Gotha f. Schrift. 3 Thlr. 18 Gr. 5 Pf. Hirsch in Mainz f. Annon. 1 Thlr. Volksverein in Glauchau f. An. 10 1/2 Gr. Soz.-dem. Arb.-Verein in Hamburg f. Annon. 1 Thlr. 3 Gr. Geib für „Volksstaat“ 12 1/2 Gr. Zure in Forst f. Schriften 4 Gr. Wolff in Heilsfeld für Annon. 6 Gr. Ziegler in Waldenburg f. Schrift. 7 Gr. In Wänter in Zürich: Auf Ihre Briefkastennotiz im Heften zur Antwort: Wir schreiben auf Ihre Bestellung vom 29. v. Mts., daß früher Bestellte ist bereits in Ihren Händen, daß mehrere Passagiere Brochüren gar nicht und nicht in der Zahl, die Sie bestellt im Kommissionsverlag der Expedition sich befinden; wir fragen Sie damals, ob wir mit deren Versandt deshalb warten sollten. Sie gaben bis heute keine Antwort, weshalb die Effectuirung unterblieb. Nunmehr erhalten Sie, soweit vorrätig, — der Redaktion: York: Postabonnement. — Grimmitzschauer Bürger- und Bauernfreunde: Der „Leuchthurm“-Artikel: „der deutsche Spießbürger“ ist nicht, wie Ihr schreibt, dem „Volksstaat“ entlehnt, sondern ursprünglich für den „Volksstaat“ geosgt, aber in unserer Druckerei — welche gleichzeitig den „Volksstaat“ besorgt — irrthümlich für diesen verwendet worden.

Für politische Gemahregelte.

Bon Parteigenossen in Mainz durch Jurisch 6 Thlr. 2 Gr. Durch Harnisch hier 2 Thlr. 28 Gr. Bon S. und K. hier 15 Gr., durch Müller hier 1 Thlr. 12 1/2 Gr. Die Ergeb. des „Volksst.“

Für Hamburg.

Zu der Sonntag, den 4. August, stattfindenden Lusttour den Theilnehmern zur Nachricht, daß am Abend, um das Dunkel des Heimwegs zu erhellen, Stocklaternen in allen Sorten be. mir zu haben sind. S. F. W. Schutz.

Für Hamburg. Sozialdemokratische Arbeiterpartei. Versammlung

am Montag, den 5. August, Abends 9 Uhr
in Eberhan's Clublokal, Zeughausmarkt 31.
Tagesordnung: Anträge vom Parteikongreß.
Die Mitgledslisten sind vorzulegen.

August Weib.

Für München.

Unterzeichneter bringt seinen Parteigenossen und Bekannten in den Fachvereinen zur Kenntniß, daß er sich etablirt und alle Schmeidearbeit, alte und neue, übernimmt unter schneller und billiger Ausführung. Bestellungen auf Passagierarbeiten können schon jetzt bei mir gemacht werden.

Ratzig Gerstmeier,
Schneidermeister, Gänsbühl Nr. 4 b. I links.

Für Leipzig.

Gewerkschaft der Holzarbeiter.
Versammlung Dienstag, den 6. August, Abends 8 Uhr, im Leipziger Saal.
Sämmtliche Mitglieder haben pünktlich zu erscheinen.

Für Leipzig.

Sektion der Böttcher.
Sonnabend, Abends 8 Uhr Restauration von Hirschfeld, Gewandgäßcher Nr. 4.
Tagesordnung: 1) Wahl zweier Krankenbesucher. 2) Besprechung des Auftrages im „Volksstaat“.

Für Leipzig.

Allgemeiner deutscher Schneiderverein.
Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr Sitzung im Locale des Arbeiterbildungvereins.
Die Mitglieder werden zu regelmäßigem Erscheinen aufgefordert.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Bevollmächtigte

Für Leipzig.

Gewerkschaft der Holzarbeiter.
Sonntag, den 4. August, früh 10 Uhr im Arbeiterbildungs-Verein.
Versammlung der Ausschuss- und Festkomitee-Mitglieder.
Das Erscheinen Aller ist nothwendig. D. St.

Internationale Metallarbeitergewerkschaft für Leipzig und Umgegend.

Jeden Montag, Abends 8 Uhr

Sitzung

in der Restauration von G. Arnold, Reubrikerstr. 10.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend nothwendig.
Aufnahme neuer Mitglieder. (w.)

Aufforderung

zur Subscription auf das Protokoll vom allgemeinen Schneidertag in Leipzig. Alle Collegen werden ersucht, sofort die Zahl der gewünschten Exemplare uns zukommen zu lassen. NB. Es wird bekannt gemacht, daß wir Bestellungen darauf nur bis 15. August annehmen und betreffende Schriften nur gegen Postnachnahme übersendet werden.
Bestellungen sind zu richten an:

H. Kreuzer, Brühl 56, Leipzig.
Für die Vororts-Commission.

Für Fulda.

Die Leser des „Volksstaat“ in Fulda werden dringend gebeten, eine zuverlässige Adresse an die Redaktion einzusenden.

Für Böttcher.

Unsere Kollegen in Berlin und Stettin ersuchen wir freundlichst um Angabe des Akkordpreises, der für dicke Arbeit in ihrem Orte gezahlt wird; und die Kollegen in Lüneburg und Magdeburg ersuchen wir um Angabe des Akkordpreises, der bei ihnen für Packarbeit gezahlt wird.

Kollegialisch grüßend erbittet Angabe hierüber:
August Behrens, Böttchergeselle,
Hintern Brüdern 11, Braunschweig.

Volksversammlungen.

Nachdem vom sozialdemokratischen Arbeiterverein ein Agitationskomitee zu Abhaltungen von Versammlungen in der nächsten Umgegend Leipzigs gebildet wurde, so werden alle Jene, welche die Abhaltung von Volksversammlungen an irgend einem der Leipzig nächstgelegenen Orte wünschen oder diezu beihilflich sein wollen ersucht, ihre Adressen der Expedition des „Volksstaat“ zur Uebermittlung an uns einzusenden.
(2) Das Agitationskomitee.

Anton Schmitz, Decorationsmaler aus Königswinter am Rhein, wird freundlichst gebeten, seine Adresse an mich zu senden.
Franz Carl Sauer,
Tischler, Rosengang 11—12 in Altona.

Todesanzeige.

Wir zeigen hiermit allen Parteigenossen an, daß die Frau unseres werthen Parteigenossen Joh. Dobe, am Sonnabend den 27. d. M. auf der Hammö.-Mündener Eisenbahn durch die Maschine ihr rasches Ende gefunden hat.
Der Vertrauensmann
Andreas Drücke.

Durch alle Postämter und Buchhandlungen ist zum vierteljährlichen Abonnementspreis von 6 Sgr. zu beziehen:
Freireligiöses

Sonntags-Blatt.

Herausgegeben von
R. G. Stollberg in Gotha (verreitet durch Dr. A. Specht.)

Demokratische Blätter.

Zeitschrift für politische und soziale Fragen
herausgegeben von S. Koslosky in Königsberg.
10 (2 Bogen starke) Nummern jährlich. Halbjahrespreis 15 Mgr. Durch den Herausgeber direkt zu beziehen.
(Wir empfehlen dieses gedenkstättenwürdige Blatt allen Parteigenossen, und namentlich den Vereinen, zum Abonnement.) R. d. B.
Soeben ist in II. Auflage erschienen:

Marx „das Kapital“

I. Lieferung, Preis per Lieferung 10 Mgr. Vollständig in 9 Lieferungen, wovon alle 14 Tage eine erscheint.
Die Zusendung der Hefte erfolgt franco, gegen Franco-Einsendung des Betrags.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Debit für die Heftausgabe: August Geib,
Rödingsmarkt 12.
Auch nimmt die Expedition des „Volksstaat“ Bestellungen an.
Ferner ist erschienen:

Kapuzinerpredigt des Hrn. Harkort,

Gebicht von Fritsch.
Einzelpreis 5 Pf. 25 Expl. 7 1/2 Gr.
Die Expedition des „Volksstaat“.

Im Verlage der Expedition des „Volksstaat“ ist erschienen, resp. von ihr zu beziehen:

	Thlr.	gr.	pf.
Der Bürgerkrieg in Frankreich, Adresse des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation	—	2	5
Serno-Solowiewitsch, Unsere russischen Angelegenheiten, überleset von S. L. Vorheim	—	2	—
Dr. Walster, Schutz des Arbeiters in den Gewerkschaften, Am Weisfuß der Zeit. Soz. Roman I und II. Lieferung 1	—	2	—
Wohnungsfrage, Eine soziale Skizze, von Engels	—	2	5
B. Liebknecht, Zu Trutz und Schutz, Festrede, gehalten beim Stiftungsfest des Grimmitzschauer Volksvereins am 22. Okt. 1871 II. Aufl.	—	2	5
Was ich im Berliner Reichstag sagt. Enthaltend die Reden von 1867 und 1870	—	2	—
Die politische Stellung der Sozialdemokratie	—	1	5
Leipziger Hochverratsprozess, I—III. Lieferung 1	—	2	5
Der Braunschweiger Ausbruch der soz.-dem. Arbeiterpartei in Vöden u. vor Gericht 1871	—	12	5
Der Wiener Hochverratsprozess 1870	—	18	—
Gilmann, Internationale Arbeiter-Assoziation	—	1	5
Castelar's Rede über die Internationale	—	1	5
Statuten der Internationalen Arb.-Assoziation	—	1	—
Protokoll des fünfsten Vereinstages deutscher Arbeitervereine zu Nürnberg	—	2	—
Protokoll des Eisenacher Kongresses	—	1	5
Stuttgarter	—	1	—
„Tredener“	—	3	—
Verhandlungen des IV. Kongresses des internat. Arbeiterbundes in Basel 1869	—	3	5
G. Marx Zur Kritik der politischen Oekonomie	—	22	5
Das Kapital, II. Auflage (im Druck)	—	3	—
Der XVIII. Brumaire des Louis Bonaparte	—	15	—
B. Eichhoff, Die Internationale Arbeiter-Assoziation	—	5	—
Cecarius, Fines Arbeiters Ueberlegung der nationalökonomischen Lehren J. Stuart Mill's	—	5	—
Wuttke, Professor Dr., Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung	—	5	—
Auch sind sämtliche Passagiere und sonstige sozialistische Schriften durch dieselbe zu beziehen.			
Leipzig: Verantw. Redacteur u. Verlag u. Expedition u. Hofstr. 4; Druck u. Verlag u. F. Thiele.			